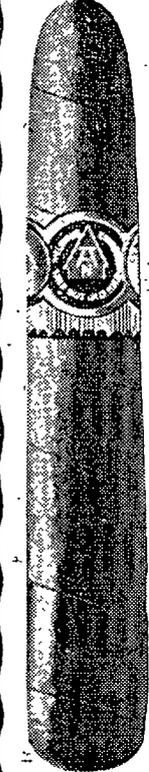


Neuhaus  Zigarren

1886
1961



**MONTAN
UNION**

40 Pf bis 1.- DM

Eine Königin unter den Zigarren



Rheumaschmerzen unabwendbar?

Im Gegenteil: Melabon bekämpft auch den Rheumaschmerz sofort und nachhaltig, weil die Melabon-Oblate ihre Wirkstoffe ungepreßt enthält, daher besonders rasche Resorption. Gleichzeitig greift Melabon den Rheumaschmerz von zwei Seiten an: im Schmerz-zentrum und am Schmerzherd. Erleben Sie den Melabon-Effekt auch bei Rheuma: ein Schluck — ein Rutsch! — und rasch ver-klingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch Melabon!

Besieg den Schmerz mit

Melabon

MEDIZIN

SAUERBRUCH

Des Toten Tatenrühm

Im Kulm-Hotel von St. Moritz wurde dem Erholungsurlauber Jürgen Thorwald am Montagabend vergangener Woche ein Telegramm ausgehändigt. Die Droemersch Verlagsgesellschaft in München ließ ihren Autor wissen, was die Zeitungen anderntags in Schlagzeilen verkündeten: „Kein Stopp für Sauerbruch-Buch.“

Die 16. Zivilkammer des Westberliner Landgerichts hatte wenige Stunden zuvor eine Klage abgewiesen, die auf ein Verbot des von Thorwald verfaßten und von der Droemersch Verlagsgesellschaft veröffentlichten Buchs „Die Entlassung — Das Ende des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch“ (SPIEGEL 47/1960) abzielte.

Urheber der Klage war die Familie Sauerbruch I — die geschiedene erste Frau des Chirurgen, Ada, und deren Kinder Friedrich Sauerbruch (Arzt), Peter Sauerbruch (ehemals Generalstabsoffizier), Hans Sauerbruch (Maler) und Marilen Georgi. Die Angehörigen sahen in Thorwalds Bericht eine „entwürdigende Herabsetzung der Persönlichkeit des großen Chirurgen“.

Freilich hat Thorwalds Buch nichts mit jenen Erbauungs-Kolportagen gemein, zu denen Biographien prominenter Zeitgenossen oftmals ausarten. Es enthüllt vielmehr, daß der gefeierte Operateur in den letzten Jahren vor seinem Tode (2. Juli 1951) an einer unheilbaren Gehirnsklerose litt, die ihn allmählich zu einer Gefahr für seine Patienten werden ließ. Der zunehmend der Selbstkontrolle beraubte Arzt verabsäumte beispielsweise, Magen und Darm eines operierten Kindes wieder zusammenzunähen, arbeitete zuweilen mit unsterilen Händen am Operationstisch und schnitt — kurz vor seinem Tode — einer Patientin, ohne sie zu narkotisieren, eine Krebsgeschwulst aus dem Hals.

Thorwald begnügte sich indes nicht damit, diese Begebenheiten, die nur einem kleinen Kreis von Ärzten und Angehörigen bekannt gewesen waren, getreulich abzuschildern. Er nahm den Fall Sauerbruch zum Anlaß, das „Problem des alternden Arztes“ auszu-leuchten und kritische Betrachtungen über die fragwürdige Standessolidarität der Ärzte anzustellen, die dazu führe, Kunstfehler in den eigenen Reihen zu verharmlosen und „versagende Kollegen zu decken“. Der Autor wollte sein Werk letztlich als Ansporn verstanden wissen — „zur Suche nach wirkungsvollen Methoden, wie eine Wiederholung solcher Vorgänge zu verhindern ist“.

Die Kritiker honorierten die Bemühungen Thorwalds, doch die Sauerbruch-Angehörigen wähten, Thorwalds Schilderung sei dem Ruf des „Titanen der Medizin“ (so Thorwald selbst) abträglich. Thorwald hatte in ihren Augen ein „Zerrbild“ des Chirurgie-Professors entworfen.

Wie sehr die Familie darauf bedacht war, der Nachwelt ein vollendet makelloses Bild vom Geheimrat Sauerbruch zu überliefern, hatte sich bereits vor der Veröffentlichung der Sauerbruch-Memoiren „Das war mein Leben“ ge-

zeigt, die 1952 im Münchner Kindler-Verlag erschienen.

Was damals geschah, beschrieb Thorwald ausführlich in seinem Buch: Im Auftrage des Kindler-Verlags war Autor Rudolf Berndorff damit beschäftigt, Erzählungen und Reminiszenzen des kranken Sauerbruch in Ich-Form als „Ghost writer“ (deutscher Fachjargon: „Neger“) zu Papier zu bringen. Bei seinen Gesprächen mit Sauerbruch erfuhr Berndorff nicht selten von Vorkommnissen, die höchst unglaublich anmuten mußten.

Schon früher hatte Sauerbruch erzählt, er habe 1926 den General Ludendorff an der Schilddrüse operiert — und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Feldherrn ohne Narkose. Der General (so



Chirurg Sauerbruch, Gattin Margot
Zog Ludendorff den Säbel?

verbreitete sich Sauerbruch nach über-lieferten Berichten) habe nämlich durch Schmerzen dafür büßen wollen, daß ihn möglicherweise die Schilddrüsenkrankheit — zum Nachteil Deutschlands — während des Ersten Weltkriegs seiner vollen Leistungsfähigkeit beraubt habe. Nach seiner Gesundung sei der General dann in der Klinik erschienen, habe mit gezogener Säbel die Herausgabe des Krankenblatts erzwungen und das ehrenwörtliche Versprechen erheischt, daß bis zu seinem Tode nichts über das Leiden verlautbart werde.

Thorwald berichtete, daß „an der Geschichte ... kein wahres Wort ist und daß Sauerbruchs rege Phantasie aus der tatsächlichen, aber ganz und gar un-komplizierten Schilddrüsen-Operation an Ludendorff ... hochdramatische Ereignisse gemacht hat“.

Der Kindler-Verlag gedachte damals ohnehin nicht, die Erzählungen des Geheimrats ungeprüft zu akzeptieren. Er ersuchte Sauerbruchs erste Frau, Ada, zuverlässiges biographisches Material beizusteuern. Reaktion: „heftigste Abwehr“. Frau Ada ließ Autor Berndorff wissen, Sauerbruch erzähle vornehmlich Anekdoten, in denen er die Wirklichkeit bis zur Entstellung ausschmückte; das Unternehmen, ein Buch aus den Berichten Sauerbruchs zu erarbeiten, müsse

zwangsläufig auf eine Entwürdigung hinauslaufen. Die gesamte Familie und „alle wahren Freunde Sauerbruchs müßten und würden alles unternehmen, die geplante Veröffentlichung der Memoiren zu unterbinden“ (Thorwald).

Dennoch schien sich eine Art Zusammenarbeit anzubahnen, nachdem der Frau Ada auf Anweisung Sauerbruchs 50 Prozent aller Vertrags-Einnahmen zugesichert worden waren, die des Arztes Memoiren erbringen würden. Doch Berndorff mußte später erleben, daß Frau Sauerbruch I gegen jede Manuskript-Passage protestierte, die ihrer erhabenen Vorstellung von der Figur eines großen Arztes zuwiderlief.

Beispielsweise bezeichnete sie als erfunden, daß Sauerbruch am 6. April 1904 nach seinem epochemachenden Vortrag auf dem Deutschen Chirurgen-Kongreß — er berichtete über die neue Unterdruckkammer für Lungen-Operationen — im Berliner Hotel „Bristol“ vor Freude über seinen Erfolg aufs Musiker-Podium geeilt sei und ein Potpourri aus Rossinis Oper „Wilhelm Tell“ geblasen habe. Desgleichen bestritten die Angehörigen, daß Sauerbruch im Jahre 1909 vor seiner Berufung in die Schweiz im Züricher Hotel „Baur au Lac“ sämtliche Champagner-Marken durchprobiert habe.

Erst als es Berndorff gelang, Zeugen der fröhlichen Sauerbruch-Taten aufzustöbern, wagte er, die Schilderung der beiden Begebenheiten in die Memoiren aufzunehmen. Später erhoben sowohl Sauerbruch-Sohn Peter als auch Schwiegersohn Dr. Georgi Einspruch gegen die Memoiren, so daß Verleger Kindler damit rechnete, „der richtige Krach“ werde erst nach der Veröffentlichung einsetzen.

Wider Erwarten blieben dem Münchner Verleger jedoch weitere Schwierigkeiten erspart. Sauerbruchs Memoiren erwiesen sich als Bestseller. Das Buch brachte den Angehörigen des mittlerweile verstorbenen Arztes sechsstelligen Tantiemen ein. Allein vom Garantiehonorar einer Ausgabe, die nach der regulären Kindler-Ausgabe im Bertelsmann-Lesering erschien, bekam Ada Sauerbruch 56 700 Mark.

Als im vergangenen Jahr Thorwalds Unterfangen ruchbar wurde, ebenfalls ein Buch über Sauerbruch zu schreiben, ließ die Familie Sauerbruch wiederum wissen, daß der Autor seitens der Familie und angesehener Persönlichkeiten der deutschen Chirurgie mit keinerlei Unterstützung, sondern mit Abwehr rechnen müsse.



Ada Sauerbruch

Daß Thorwald dann eine nach illustrierter-Art hergerichtete Fassung seines Buches vorab in dem Münchner Bilderblatt „Quick“ veröffentlichte, quittierten die Angehörigen mit indigniertem Schweigen. Erst als die Droemersch Verlagsgesellschaft in München die Herausgabe der Buchfassung ankündigte, bemühten sie die Anwälte.

Sowohl die Familie Sauerbruch I als auch Sauerbruchs zweite Frau, Dr. Margot Sauerbruch, erhoben gegen das Erscheinen des Werkes Einspruch. In der Klageschrift argumentierten die



COGNAC HENNESSY



UNVERBINDLICHER
RICHTPREIS
DM 19.50

Hennessy besitzt die größten
Cognac-Vorräte der Welt.
Diese Vorräte an ausgereiften, kost-
baren Bränden garantieren, daß die einzigartige,
traditionelle Qualität des Cognac Hennessy stets
unveränderlich auf ihrem höchsten Stande bleibt



**Ist
Frische
gefragt?**

Ja! Frische, Jugendlichkeit und Lebenslust sind untrennbar. „buerlecithin flüssig“ hebt die Lebenskraft und Frische – aktiviert den ganzen Menschen! **Besonders wichtig:** Unübertroffen rasch und energisch wirkt der Lecithinstoß mit „buerlecithin flüssig“ – ganzheitlich kraftspendend – praeventiv hochwirksam für Herz, Kreislauf, Nerven und Organe.

**Wer schafft braucht Kraft-
braucht**

buerlecithin
von höchster Aktivität **flüssig**

Anwälte, das Buch beeinträchtigt die Persönlichkeitsrechte des verstorbenen Chirurgen wie auch seiner Angehörigen.

Diesen Ausführungen mochte die 16. Zivilkammer des Westberliner Landgerichts indes nicht folgen. Als durchschlagskräftiger erwiesen sich die Argumente des Droemer-Anwalts, der unter anderem darlegte, daß

- ▷ Sauerbruch eine Person der Zeitgeschichte und mithin eine Berichterstattung über sein Leben zulässig sei,
- ▷ Autor Thorwald keineswegs ein „Zerrbild“ des Chirurgen gezeichnet, sondern dessen Pionierleistungen in der Medizin eingehend gewürdigt habe,
- ▷ Thorwalds Buch nicht eine einzige Unrichtigkeit enthalte.

Daß zumindest der Dr. Margot Sauerbruch nach Lektüre des Buches Zweifel darüber gekommen waren, ob ein Prozeß noch sinnvoll sei, hatte sich bereits im Dezember herausgestellt: Die Witwe zog ihre Klage zurück. Den übrigen Klägern — der Familie Sauerbruch I — ließ der Droemer-Verlag vorhalten, sie wollten den Rechtsstreit nur noch durchführen, „um ihr Gesicht nicht zu verlieren“:

Kommentierte Schriftsteller Thorwald den Gerichtsentscheid in der vergangenen Woche: „Der Spruch zeugt von Weitblick.“ Der Entscheid habe verhindert, daß „noch weitere Schleier zerrissen worden wären“.

FORSCHUNG

EMBRYOLOGIE

Monster aus der Retorte

Der Professor füllte ein Gefäß mit Fruchtwasser, ließ eine weibliche Keimzelle und Sperma hineingleiten. Dann schob der Experimentator, der Bologneser Mediziner Daniele Petrucci, den Behälter in einen Brutkasten, der die Mixture der Wärme des menschlichen Körpers (36 Grad Celsius) aussetzte.

Unter derart profanen Umständen begann ein Versuch, dessen weiteren Verlauf der 38jährige Professor Mitte des Monats im italienischen Ärzteblatt „Tempo Medico“ beschrieb und damit einen Eklat in der Öffentlichkeit auslöste. Donnerte das Vatikanblatt „L'Osservatore Romano“: „Gotteschländerliches Eingreifen in die göttliche Weltordnung“.

Denn was Petrucci und seine Mitarbeiter in ihrem Brutkasten kultivierten, war menschliches Leben. In ihrem Kunststoffbehälter hatten sie den Zeugungsvorgang künstlich vollzogen. Von natürlichem Fruchtwasser umgeben und mit Sauerstoff versorgt, entwickelte sich in der konstanten Körpertemperatur des Brutkastens ein menschliches Embryo.

29 Tage währte das Leben des Laborwesens, dann entschloß sich Petrucci, den Versuch abzubrechen. Ohnehin war kein normaler Embryo entstanden, sondern ein fünf Millimeter großer unorganisierter Klumpen Leben. Petrucci konservierte ihn zum Zweck mikroskopischer Aufarbeitung.

„Wenn (der Embryo) gar zur vollen Reife gebracht werden könnte“, überlegte in der vergangenen Woche die Schweizer Illustrierte „Sie und Er“,

„was wäre ein solches Kind? Ein Individuum mit allen Rechten und Pflichten? Oder Privateigentum seines Schöpfers, ein Versuchstier ohne Namen und Persönlichkeit?“

Mit seinem ungewöhnlichen Versuch hatte Petrucci jedoch keineswegs etwa die Möglichkeit zur Züchtung von Retorten-Babys erforschen wollen, wie sie der englische Schriftsteller Aldous Huxley in seinem utopischen Buch „Schöne neue Welt“ beschrieb. Petruccis Züchtungs-Experiment sollte vielmehr bar jeglicher Nutzenanwendung allein der Grundlagenforschung dienen. Da die sehr komplizierte, zugleich ernährnde und entschlackende Funktion der menschlichen Plazenta nicht im Labor nachgeahmt werden kann, ist es ohnehin nicht möglich, außerhalb des Mutterleibes Kinder künstlich zu entwickeln.

Der Professor und seine Mitarbeiter suchen durch ihre Experimente unter anderem zu ermitteln, welche Rolle das Verhalten der Chromosomen im Keimling bei der Ausbildung des Geschlechts spielt. In einer Erklärung verhielt das Forscherteam, daß die Versuche einmal „hilfreich sein könnten in der



Experimentator Petrucci
Kindesmord im Labor?

Untersuchung von Problemen der Vaterschaft und der Geschlechtsbestimmung des Kindes vor der Geburt“.

Daß ihr Versuchsbericht einen publizistischen Aufruhr entfesseln würde, hatten die Forscher freilich nicht erwarten können. Denn die Bologneser Wissenschaftler hatten sich keineswegs an eine Pioniertat gewagt. Amerikanische, französische und russische Mediziner haben derartige Versuche seit 1944 hundertmal unternommen.

Mit ihren Experimenten hofften sie die grundlegenden Erkenntnisse zu erweitern, die Generationen von Forschern vor ihnen durch ähnliche Versuche erarbeitet hatten. Noch im 18. Jahrhundert war den Experimentatoren der Befruchtungsvorgang rätselhaft. Der Italiener Lazzaro Spallanzani, der sich mit zoologischen Versuchen beschäftigte, griff als